№ 24. 1848.

Freitag, den 25. Febr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von Vier Sgr. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Sgr.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Vierzehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der blaue Domino.

Novellette vom Capitain **Marryat**.

(Beschluß.)

Um diese Zeit waren die geheimen Verbindungen, namentlich der Carbonari, in Italien besonders fruchtbar geworden, und die Regierungen thaten alles Mögliche, sie zu unterdrücken. Graf Rudolph stand an der Spitze dieser Verbindungen, die er in doppelter Absicht begünstigte, seine eigne Macht zu vergrößern und seinen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Hiervon hatte der Marquis von Salerno Kunde bekommen, und es war ihm darum zu thun, sich Beweise gegen den Grafen zu verschaffen; denn wie er wußte, so bald dies erwiesen wäre, dürfte der Graf nie wieder vor dem Gouverneur erscheinen. Der Graf dagegen hatte alle Anstalten getroffen, seinen Nebenbuhler fortzuschaffen, und die Maskerade dazu bestimmt.

Der Marquis von Salerno erfuhr diesen Plan und hatte auch an diesem Morgen die Beweise gegen den Graf Rudolph erhalten, die er sogleich dem Gouverneur ausliefern wollte; doch da er wußte, daß die Carbonari darauf ausgingen, ihn zu ermorden, und daß auch der alte Marchese auf die Nachricht von der heimlichen Ehe heftig erbittert sein würde, so beschloß er, mit seiner Gattin nach Pisa zu fliehen, in der Hoffnung, daß die Beweise von der Verbindung des Grafen mit den Carbonari und die Zeit selbst den Zorn des Vaters beschwichtigen würden. Der Marquis hatte die Flucht auf die Nacht der Maskerade verschoben, da seine Gattin dann leichter entfliehen könne, als aus dem gutbewachten Palais des Gouverneur; doch war es nothwendig, daß sie zu Pferde forteilten, und dann konnten sie das Kind nicht mitnehmen. Viola wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, es zurückzulassen, und in dieser Verlegenheit hatte er an einen Freund, den Grafen d'Ossore, geschrieben, der auf die Maskerade kommen sollte, ihnen zu helfen, und zwar in einem himmelblauen Domino, damit sie ihn desto leichter zu finden wüßten. Der Graf d'Ossore hatte diesen Morgen seine Stadtwohnung verlassen, einer Jagd-Exkursion halber, und hatte also den Brief nicht bekommen, was der Marquis und Viola nicht wußten. So standen die Sachen in dem Augenblick, als ich selbst den himmelblauen Domino anlegte, um die Maskerade zu besuchen.

Mein erstes Zusammtreffen mit dem Marquis im violetten Domino ist jetzt klar: da ich einen hellen Domino trug, so hielt man mich für den Grafen d'Ossore. Dazu kam noch der gleiche Taufnahme, den der Marquis Albert mit meinem Landsmann hatte, ein Umstand der mich selbst täuschte. Das zweite Zusammentreffen mit dem Grafen Rudolph im schwarzen Domino war ganz zufällig. Dieser hatte nämlich mit dem Carbonari Felippo und seinen Gefährten verabredet, in der anstoßenden Allee zusammenzukommen; doch als er mich beim Lampenlichte den Dolch prüfen sah, vermuthete er, ich wäre Felippo, und ich hätte eine falsche Allee aufgesucht, statt der, die man verabredet hatte. Die Papiere, die er mir gab, waren Carbonari-Papiere, die ich in der Brusttasche des Marquis nach seiner Ermordung verbergen sollte, damit sie seine Theilnahme an dieser Gesellschaft beweisen; das Papier auf den Kleidern dagegen sollte zeigen, daß er von den Agenten der Gesellschaft wegen Verrath getödtet worden sei. Die Papiere endlich, die ich im Auftrage des Marquis dem Gouverneur übergab, enthielten die Dokumente gegen den Grafen Rudolph als Carbonari, und in diesem Packet lag auch ein Brief an den Marchese, wo die beiden jungen Leute ihre heimliche Ehe eingestanden. Jetzt, glaube ich, wird dem Leser das ganze Gewebe dieses Geheimnisses klar vor Augen liegen.

Nachdem Alles erklärt war, wagte ich, den Gouverneur zu bitten, er möchte mir erlauben, mein Versprechen zu halten und das Kind seiner Mutter zu bringen, da ich einen Ehrenpunkt darin setzte, meine Verpflichtung zu erfüllen, und jeder Aufschub seiner Tochter den größten Kummer verursachen würde; noch erlaube ich mir, hinzuzufügen, ich wäre der Hoffnung, Seine Excellenz würde verzeihen, was nicht mehr zu ändern sei, und ich selbst würde das Vergnügen haben, seiner Tochter und dem Marquis diese angenehme Nachricht zu überbringen.

Der Gouverneur ging eine Zeit lang sinnend auf und nieder, dann erwiederte er: „Signor Herbert, ich bin so erbittert über den Verrath und und die Bosheit des Grafen Rudolph, daß ich Ihnen nicht zu sagen brauche, wenn meine Tochter frei wäre, er würde sie nicht bekommen; er wird auf der Stelle den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen. Sie selbst waren ein Werkzeug für die Rettung des Marquis von Salerno, der jetzt mein Schwiegersohn ist, und wie die Sachen stehen, bin ich Ihnen Dank schuldig. Besonders war es ein Meisterstreich von Ihnen, daß Sie vermittelst des Ringes die Bravos fortzuschicken wußten. Sie sollen die Freude haben, meiner Tochter und ihrem Gatten Verzeihung zu bringen; das Kind aber kann recht gut hier bleiben. Sagen Sie Viola, ich behalte es als Pfand für die schnelle Rückkehr seiner Mutter."

Ich beurlaubte mich und eilte nach Pisa, wo ich bald den Versteck der Flüchtlinge auffand. Ich meldete meinen Namen und bat um schnelle Vorlassung, da ich eine Botschaft von dem Marchese brächte. Ich fand sie in großem Kummer. Der Graf d'Ossore war jenen Abend spät zurückgekehrt, hatte den Brief gefunden und kam gerade nach der Entdeckung der Flucht im Palais der Marquisin an. Er reiste sogleich nach Pisa, wo man sich gegenseitig erklärte und es sich fand, daß sie mit einer ganz unbekannten Person kommunizirt, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach verrathen. — Wie erstaunten sie, als ich ihnen ausführlich erzählte, was vorgefallen war, und ihnen zuletzt die Botschaft des Vaters verkündete; ich brauche nicht hinzuzufügen, wie wenig ich es zu bereuen hatte, daß ich die Maskerade bei der verwittweten Marquisin di Cesto in himmelblauem Domino besucht: die Beweise von Dankbarkeit, die ich später von den jungen Eheleuten bei meinem ferneren Aufenthalt in Italien bekam, ließen mir dazu keine Gelegenheit.

Die Bäckerin von Mainz.

Als Kaiser Rudolf von Habsburg im Spätherbste des Jahres 1223 gegen die Burgunder zu Felde zog, lagerte er mit dem Heere kurze Zeit bei Mainz, um seinen Kriegern einige Ruhe zu gönnen und noch Allerlei zu dem nahen Zuge vorzubereiten. Da tobte plötzlich ein wüthender Nordsturm, von harter Kälte und dichtem Schneegestöber begleitet, aus dem

Rheingaue heran und erfaßte die Kampfgesellen mit so frostiger Umarmung, daß ihnen die Nägel blau wurden und das Eis wie Tannzapfen an den Schnurrbärten hing. Dem Unwetter zu entfliehen, schlichen sich Viele heimlich aus dem Lager nach der Stadt, um, wie der Zufall es gab, in einem warmen Stübchen oder beim lodernden Heerdfeuer die starren Gelenke aufthauen zu lassen, und sich mit einem Becher neuen Weines den Leib zu wärmen. Allein nicht überall öffnete sich Gemach und Keller den Lungerern; mancher sonst gar trotzige Degenknopf jammerte unerhört vor der fest verschlossenen Thüre, die er nicht zu erbrechen wagte, denn der Kaiser duldete keine Gewaltthat noch Unbill, sondern hielt, wie jeder tüchtige Feldherr, mit unerbittlicher Strenge auf Mannszucht und Ordnung.

Die Halberkornen besonders einladend, knisterte in einem Bäckerhause auf dem Heerde der offen stehenden Küche ein Haufe glühender Kohlen, den Frau Ilse, die Meisterin, eben aus dem Backofen genommen hatte. Ein bitter Unkraut war das Weib und Gästen nie gewogen, sprachen sie nicht mit offenem Säckel bei ihr ein. Stets wurde sie zuerst genannt, wenn in der Stadt von bösen Sieben die Rede war, und wahrlich, sie strafte den schlimmen Leumund durch ihren Wandel keineswegs Lügen. Im Hause führte sie ein scharfes Regiment, das sich eitel auf Furcht und Schrecken gründete, wie weiland jenes des blutigen Moskowiter Czaars Iwan Basilides. Hatte eine Magd den geringsten Fehler begangen — und keiner entging ihren zornfunkelnden Augen, — so ließ sie es bei Schimpf- und Scheltworten, die, ein immerdar sprudelnder Born, aus ihrem Munde quollen, nicht bewenden, sondern nach dem Kopf der Dirne flog, was die Satanstochter eben bei Händen hatte, war es gleich ein Feuerbrand, oder ein Töpflein mit kochendem Wasser. Die Knechte aber, zu denen sie auch ihren Ehewirth zählte, kniff der Unhold nicht selten blutrünstig, oder trommelte wohl gar auf ihnen mit knöchernen Fäusten.

Eben hatte die Unwirthliche einen Fremden, der Zither nach, die er im Arme trug, ein Meistersänger, der, vom Anblick des Kohlenfeuers herbeigezogen, dessen wohlthuende Nähe suchte, mit herben Scheltworten von dannen getrieben, als ein anderer Abenteurer, um denselben Strauß zu bestehen, sich dem Hause näherte. Doch der Meistersänger hielt ihn an.

„Da innen," sprach er, „hauset ein giftiger Basilisk; willst du nicht den Stachel seiner Zunge, wo nicht die Spitzen seiner Krallen fühlen, so ziehe in Frieden weiter!"

Allein der neue Ankömmling ließ sich die gutgemeinte Warnung wenig irren, und trat in die Küche zum Feuer. Dem einfachen Rocke und den Waffen nach schien der Mann kaum mehr als ein Reisiger des kaiserlichen Heeres zu sein. Der scharfe Blitz seines Adlerauges, seine hohe, freundliche Würde und ritterliches Wesen standen jedoch mit der schmucklosen Hülle wenig im Einklange. Barsch fuhr ihn das wiederwärtige Weib an und wies ihm keifend die Thüre. Der Fremde, meinend, ein gutes Wort fände, nach dem alten Sprüchlein, ein gutes Ohr, sagte liebreich zu ihr:

„Gute Frau! ich bin ein armer, alter Lanzknecht, habe meine Paar Pfennige Eigenthum im Dienste des Kaisers aufgewendet und nichts zum Besten. Ich kann keine Herberge suchen, wo ich das Feuer bezahlen muß; vergönnt daher, daß ich meine steifen Glieder am Eurigen wärme."

Allein die begütigende Rede machte auf des Ungethüms feindseliges Gemüth nicht den geringsten Eindruck, denn Nachgiebigkeit und Milde waren Frau Ilsen ganz unbekannte Dinge. Mit steigendem Ingrimm erwiderte sie:

„Hebe Dich hinweg, Du Belialssohn, aus meinem ehrlichen Hause, und troll' Dich hin zu Deinem Bettelkaiser; wollte Gott, daß er und Ihr Alle Stein und Bein zusammenfrört." —

„Was hat Euch denn der arme Kaiser zu Leid gethan, daß Ihr ihm so gram seid?" entgegnete der Fremde.

„Mehr als zu viel; schädigt er nicht das Land? Schmälert er nicht unsern Verdienst und vertheuert jedes Bedürfniß durch seine ewigen Kriege? Bald werden die Bäcker nichts mehr zu backen, und alle Andern nichts mehr zu beißen haben. — Nun sieh' Dich aber nach der Thüre um, Du alter Höllenbrand! oder ich helfe Dir von hinnen."

Doch des kecken Eindringlings gute Laune schien durch die Bosheit der Furie erst rege zu werden. Er machte keine Miene zum Abzug, ließ sich beim Feuer wohlgefechen, und reizte durch sein tückisches Lächeln die Wuth des ungebärdigen Weibes auf's Höchste.

Nicht an Widerstand und langes Federlesen war die Bäckerin gewöhnt; als sie gewahrte, der ungebetene Gast, dem sie die Wärme ihrer Kohlen neidete, spotte ihrer nur, und wolle durchaus nicht weichen, ergriff sie rasch einen Kübel voll kalten Wassers, und goß es mit ungestümer Heftigkeit auf die Gluth und den Fremden, daß dieser mit durchnäßten Beinen, mit auffliegender Asche bedeckt und vom Rauche geschwärzt, alle Lust verlor, den bösen Dämon ferner zu äffen, und eilends das Weite suchte.

Tags darauf trat ein reichgekleideter Edelknabe im kaiserlichen Wappenrock in den Bäckerladen, und setzte einen silbernen Pokal voll trefflichen Weines, nebst einer Schüssel köstlichen Wildprets vor die staunende Hausfrau hin.

„Der alte Lanzenknecht," ließ sich dann der Abgesandte vernehmen, „entbietet Euch durch mich seinen Gruß und sendet Euch dies in dankbarer Erinnerung der gehabten guten Aufnahme in Eurer Küche, für Kohlenfeuer und Fußwaschung."

Nun ging Frau Ilsen die Augen auf, wer der Fremde gewesen sein müsse, den sie gestern so schnöde behandelt hatte. Der grausame Schreck darüber trieb ihr alles Blut aus dem vom steten Aerger sonst hochrothen Gesichte, daß es an Farbe der bleichen Lilie glich, und der Drache stand eine Weile gebeugten Hauptes sprachlos da, wie das allersanftmüthigste Lamm. Dann aber lief sie händeringend nach dem bischöflichen Palaste, wo der Kaiser mit seinen Edlen und Rittern noch tafelnd saß, und hörte nicht auf zu jammern und zu winseln, bis sie Erlaubniß erhielt, dem hohen Herrn ihre Unart abzubitten. Als der gütige, im Kreise seiner Treuen fröhlich gestimmte Herrscher die Geängstigte auf den Knieen zur Saalthüre hereinkriechen sah, überkam ihn seine neckische Laune von gestern, und er vermaß sich hoch, nichts verzeihen zu wollen, es hätte denn Die Bäckerin jede Schmähung, die sie gegen ihn ausgestoßen, Angesichts aller Gegenwärtigen wiederholt. — Nun war keine Wahl. Die böse Frau mußte zum ersten Male gehorchen und ging reich beschenkt und tief beschämt wieder von dannen.

Die schlesische Makkabäerin*).

Es luget der Winter ins Kämmerlein
Und freuet die Flocken des Schnee's hinein
Leis durch die zerbrochenen Scheiben,
Als wollte der Alte mit eisiger Brust
Die Wunden, die selber er schlagen gemußt,
Mit Linnen bedecken, vertreiben.

Und starrend vor Kälte in wildem Schmerz
Drückt fester ans pochende, kochende Herz
Die Mutter den zitternden Knaben;
Und küsset die Wange so kalt, wie Eis;
Und wischt von der Stirn ihm den Todesschweiß —
Ach, sechse schon hat sie begraben!

Ach, sechse schon folterte langsam der Tod,
Der schleichende Hunger, hohläugige Noth, —
Das letzte noch ist ihr geblieben;
Und sechsmal starb auch die Mutter dahin,
Die schlesische, die Makkabäerin;
Nun stiebt ihr das letzte von sieben!

„Gib, Mutter, mir Wasser!" Da braust ihr das Blut;
Sie küßt ihm die Wange voll Fieberglut,
Ihr brennendes Auge wird nasser;
Warum sind die Thränen der Mutter so heiß?
Warum nicht erfrischendes, kühlendes Eis? —
„Schlaf, Kindlein, ich habe kein Wasser!

Der Schulze, der schloß ja die Bronnen zu!
Schlaf, Kindlein, o schlafe doch fort in Ruh!"
Und leise schon träumet es weiter:
Da droben im goldenen Himmelssaal
Da sitzen sechs Englein beim frohen Mahl,
Und spielen und singen so heiter!

„Gib, Mutter, ach gib mir ein wenig Brot!" —
Da trägt sie nicht länger die marternde Noth;
Umfassend das Kind mit den Armen,
Klagt hohlen Augs sie: „Dein Vater ist todt!
Ich habe nicht Thränen; ich habe nicht Brod,
Und Himmel und Welt kein Erbarmen!"

Sie legte den sterbenden Knaben auf's Stroh,
Und stürzte hinaus, laut schreiend, und floh
Fort von der Verzweiflung getrieben:
„Zu Hülfe! Allmächtiger Gott! Geschwind!
Ach rettet mein letztes, mein einziges Kind,
Mein letztes, verhungernd von sieben!

Zu Hülfe, zu Hülfe!" — Mit flatterndem Haar,
Zum Himmel gefaltet der Hände Paar,
So ringt sie dort unten am Schilfe; —
Die Thale, die Berge sind mit ihr im Bund,

*) Frankfurter Conversationsbl.

Sie helfen ihr rufen aus Herzensgrund:
„Der schlesischen Mutter zu Hülfe!"

Da hörten die schlesische Mutter voll Grau'n, —
Ein Bild des Entsetzens, — die Mädchen und Frau'n
Und kamen mit Trost und mit Spende.
Mit Gott, o Mutter, kommt Frauenhuld
Zu helfen dir; d'rum hoff' in Geduld,
Daß bald sich das Schreckliche wende.

Heinrich Dippel.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(Berlin.) Se. Maj. der König hat geruht, einen zu Ehren des Gen. v. Pochhammer von Hrn. Pieske in Frankfurt a. d. O. componirten Marsch, durch die Schlesingersche Buch- und Musikalienhandlung als Armeemarsch Nr. 137 im Druck erscheinen und an die Musikcorps sämmtlicher preußischer Infanterieregimenter vertheilen zu lassen. Diese Composition ist unter dem Namen „Pochhammer-Marsch" auch bereits für das Pianoforte arrangirt erschienen.

(Bromberg.) Die bis jetzt im preußischen Staate noch ungehörte Calamität in Oberschlesien veranlaßt auch bei uns die Privatwohlthätigkeit zu milden Beiträgen. Ein hiesiger Kaufmann, der in dem Wochenblatte einen „Aufruf zur Wohlthätigkeit" erlassen, hat die Annahme und Absendung der Geldspenden übernommen. — Die jetzt außergewöhnlich hohen Fleischpreise haben laut einer Bekanntmachung die Idee zu einer Roßschlächterei hervorgerufen.

(Bunzlau.) Nachstehende Thatsache, welche sich unlängst hierselbst ereignete, verdient zu allgemeiner Warnung veröffentlicht zu werden, und muß die Redaktion d. Bl. nur bedauern, daß der Einsender nicht persönlich noch näherer Aufschluß zu besserer Bezeichnung dieser Wuchererseele gegeben hat, da demselben hierdurch nicht die geringste Unannehmlichkeit entstanden wäre. Doch zur Sache: Einem Häusler oder Hausbesitzer wird ein Kapital von 800 Rthlr. gekündigt, trotz aller Mühe kann sich derselbe dieses Kapital nicht sofort beschaffen, weshalb er sich an einen hiesigen Professionisten, der außer seiner Profession noch mehrere andere Gewerbe treibt, als Mittelsperson wendet. Von diesem wird der Häusler an einen Kapitalisten gewiesen, welcher endlich nach mannichfaltigem Bitten des armen Mannes das Kapital von 800 Rthlr. unter der Bedingung zu geben verspricht, wenn Pfandbriefe, welche derzeit 91 Rthlr. werth waren, zum vollen Nennwerth von 100 Rthlr. angenommen werden. Diese Bedingung wird angenommen, wiewohl dem armen Manne ein Kapitalverlust von 72 Rthlrn. entsteht. Rechnet man hierzu noch die Bezahlung der Mittelsperson und der Cedirungskosten, so stellt sich ein Verlust von 100 Rthlrn. heraus. Trotz dessen ist der Mann froh, diese Sorge beseitigt zu haben und denkt durch Sparsamkeit seinen Verlust wieder zu decken. Was geschieht aber? Kaum ist ein halbes Jahr verstrichen und das Kapital wird ihm schon wieder gekündigt.

(Köln, vom 8. Febr.**)** Es geht kein Geschäft in unserem Stadtbezirk besser als die Pferdeschlächterei, wie groß anfänglich auch der Spott war, den man gegen das Unternehmen richtete. Der Verbrauch des Pferdefleisches beschränkt sich nicht mehr auf die ärmeren Familien, selbst Reichere lassen jetzt Roßbraten auftragen, weil sie ihn wohlschmeckend finden. Es scheint also, daß die Rheinlande wieder zu ihrer ersten Lieblingskost zurückkehren wollen, die Karl der Große ihnen bei Todesstrafe untersagt. Das Dragonerregiment in Deutz und die hiesige Artillerie haben die Weisung bekommen, die zum Dienste unbrauchbaren Pferde nicht mehr wie bisher zu versteigern, sondern zu mästen, wonach sie in die Schlächterei verkauft werden sollen.

(Königsberg.) Laut einer neuern Anordnung des Königs, sollen die Geistlichen für die von ihnen in Ehescheidungssachen angestellten Sühneversuche, gleichviel, ob letztere von Erfolg waren oder nicht, fortan keine Gebühren mehr zu fordern haben. — Wie man hört, ist in diesen Tagen ein Befehl an die hiesige Stadtverordneten-Versammlung eingegangen, in welchem das Verhalten derselben in Betreff der Sauterschen Angelegenheit nachdrücklich gerügt und bestimmt sein soll, daß die Verfügung der Untersuchungsbehörde, wonach Hrn. Sauter nur das halbe Gehalt während der Untersuchung gezahlt werden sollte, aufrecht zu erhalten sei. Ueberhaupt soll in dem Befehle das ganze Benehmen der Stadtverordneten in der ersten öffentlichen Sitzung, wo bekanntlich die beregte Sache berathen wurde, streng getadelt werden und von einem Entziehen der Oeffentlichkeit bei etwaiger fernerer ähnlicher Veranlassung die Rede sein. Unsere öffentlichen Stadtverordneten-Versammlungen sind in der letzten Zeit nur sehr spärlich besucht worden und der Besuch nimmt noch immer ab. Bei der letzten Sitzung waren kaum 60 Zuhörer anwesend, obgleich das Lokal acht Mal so viel fassen kann. (Voss. Ztg.)

(Kreuzburg.) Am 15. d. Mts. ist es dem hiesigen berittenen Gensd'armen gelungen, in den Personen des Schuhmacher und Einlieger Jakob Blachnick zu Laskowitz und Einlieger und Schuhmacher Albert Wienzkowsky zu Baumgarten im Kreise Kreuzburg zwei Falschmünzer zu ermitteln, zu verhaften und dem Gericht zur Bestrafung zu überliefern. Der rc. Wienzkowsky, welcher bereits wegen desselben Verbrechens mehrere Jahre Zuchthausstrafe erlitten und seit noch nicht langer Zeit aus demselben zurückgekehrt ist, hat dem rc. Blechnick die Form zurecht gemacht, die erforderlichen Anweisungen gegeben und so ist es beiden gemeinschaftlich gelungen, mehrere ganze Thalerstücke anzufertigen und in Umlauf zu bringen. Drei derselben sind bereits an die betreffenden Behörden eingeliefert, die Form jedoch vor der Verhaftung vernichtet worden.

(Marienburg.) In einer der letzten öffentlichen Sitzungen unserer Stadtverordneten wurde ein Magistratsschreiben vorgelesen, worin den Stadtverordneten eine Verwarnung wegen zu weit ausgedehnter Redefreiheit ertheilt wurde. Der Stadtverordneten-Vorsteher entwickelte hierauf, daß das Stadtverordneten-Collegium dem Magistrat nicht untergeordnet sei, diesem daher auch kein Recht zu einer Verwarnung zustände.

Miscellen und Anekdoten.

In den jüngsten Tagen ist es den lipp'schen Gerichten gelungen, dem Treiben einer Bande auf die Spur zu kommen, die sich die Aufgabe gestellt hatte, durch Falschmünzen dem allgemeinen Geldmangel auf eigne Machtvollkommenheit hin abzuhelfen. Dieselbe bestand aus einem Graveur, Drechsler und Kunstgärtner aus dem eine Stunde von Pyrmont entfernten Hagen, und aus ebensoviel Industrie-Rittern aus dem Lippischen. Die ziemlich weit auseinander wohnenden Genossen hatten ihre Werkstätte in einem am Fuße der Arminiusburg stehenden verwitterten Wirthshause, in welchem sich bei genauerem Nachsuchen eine nicht unbedeutende Quantität des geschlagenen Geldes vorfand. Man hatte mit braunschweiger Dreigroschenstücken den Anfang gemacht und wollte eben preußische Thalerstücke mit dem Gepräge von 1829 folgen lassen, als sich die Spekulanten das Ausgeben der neuen Münze selbst verriethen und zunächst das Einschreiten der lipp'schen Behörden veranlaßten.

In einer Abendgesellschaft beim Kammerherrn v. K. in Weimar am 4. Februar c. spielten der Regierungs-Rath v. E., der Hauptmann K., der Lieutenant v. S. und der Baron v. H. Whist, wobei der gewiß höchst merkwürdige und seltene, ohne Nachhülfe der Spieler vielleicht noch nie dagewesene Fall sich ereignete, daß ein jeder derselben die 13 Karten einer Farbe erhielt und zwar bekam Baron H. sämmtliche à tous, Lieutenant v. S. sämmtliche piques, der Hauptmann K. sämmtliche coeurs und der Regierungsrath v. E. sämmtliche carreaux. — Die Karten waren vor dem Geben gemischt und abgehoben worden.

Neueste Mode für 1848. In Cherbourg zog am 4. Adventsonntag der Ausrufer mit Trommelschlag durch die Stadt und rief mit lauter Stimme: „Nachricht für junge Mädchen: Vier junge Zimmerleute, welche kürzlich angekommen und Anstellung im Militärhafen gefunden haben, wünschen sich zu verheirathen. Liebhaberinnen melden sich in der Charlottenstraße Nr. 7. Eine Probe ist hier zu sehen." Es gingen zwei angenehmliche junge Leute hinterdrein.

Die englischen Blätter erzählen von Victorias ältester Tochter folgenden schönen Scherz: „Ihrer Majestät Leibarzt befiehlt jeden Morgen die Kinder der Königin. Die Prinzessin nennt ihn kurzweg Brown, so oft sie auch schon darüber von ihrer Gouvernante Verweise erhalten hat. Neulich war ihr gedroht worden, sie werde zur Strafe ins Bett geschickt werden, sobald sie nicht Herr Brown sage. Da rief die Prinzessin am andern Morgen dem Leibarzt zu: „Guten Morgen, Brown, und zugleich gute Nacht, denn ich muß zur Strafe ins Bett!" —

Die erst am 12. Febr. in Frankfurt a. M. begonnene Geldsammlung für die so stark bedrängten Oberschlesier betrug bereits den 14. Abends 2643 Fl. und den 15. Vormittag waren schon über 1000 Fl. wieder zusammen gebracht. Die erste Sendung ging bereits nach Breslau ab, und zwar in preußischen Kassenanweisungen. Das Theater giebt den 16. eine

Vorstellung zum Besten der Oberschlesier, und in geschlossenen Gesellschaften, Schulen 2c. finden besondere Sammlungen statt. Auch diesmal bekundete Frankfurt wieder seinen Wohlthätigkeitssinn, und erhebend ist es und dem Ausland mag es als Zeichen treuen Bruersinnes sein, wie der Deutsche dem bedrängten Deutschen mit rascher Hülfe beispringt.

Eine am 11. Febr. in Lübeck eröffnete Subscription zur Unterstützung der oberschlesischen Kreise Pleß und Rybnik hat, dem Vernehmen nach, schon in den drei ersten Tagen die Summe von etwa 1000 Mark ergeben.

Seit einigen Wochen ist der electro-magnetische Telegraph von Neuyork bis St. Louis vollendet. Er läuft durch Belleville und West-Belleville. Man erhält also jetzt am Mississippi die Nachrichten vom atlantischen Meer in wenigen Minuten. Der Telegraph verbindet bereits die Städte Washington, Baltimore, Philadelphia, Neuyork, Boston, Buffalo, Pittsburg, Cincinati, Louisville und St. Louis in ununterbrochener Linie. Er ist auf 4028 (engl.) Meilen fertig und für weitere 2800 Meilen (nach Neuorleans, Mobile 2c.) projektirt und angefangen, und zwar ohne alles Zuthun der Regierung.

Bei der Table d'Hote eines Gasthofes in München, meldet das „Tagblatt", schrieb ein Gast nach der Suppe seinen letzten Willen nieder, weil er gewiß glaubte, er werde das Fleisch nicht mehr erleben.

Bis zum 11. d. sind in Stuttgart für die unglücklichen Oberschlesier 1278 Fl. eingegangen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 20. Febr.: d. Schuhmachermstr. J. Krause T. — d. Kutscher S. Hampel T. — d. Maschinenbauer J. Kaschmieder T. —

St. Adalbert. Den 20. Februar: d. Schlossergef. J. Speer T. — d. Maurergef. E. Thiel T. — d. Kutscher J. Koch S. — 4 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 21.: d. Maurergef. M. Senft S. —

St. Corpus Christi. Den 17. Febr.: d. Haushälter in Neudorf-Commende J. König T. — Den 23.: d. Fabrikarb. in Kl.-Gandau J. Zixon T. —

Kreuzkirche. Den 20. Febr.: d. Schuhmachergef. C. Peters S. — d. Maurergef. J. Frenzel T. —

St. Mauritius. Den 19. Februar: d. Schneider in Morgenau Fiebler S. — Den 20.: d. Schneidergef. Wendler T. — 1 unehl. T. — Den 22.: d. Chorjäger Karger S. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 20. Febr.: d. Hausbälter J. Herrmann mit der verw. C. Tira geb. Hübner. —

St. Matthias. Den 22. Febr.: d. Bürger u. Bäckermstr. F. Haagen von Oppeln mit Jgfr. E. Lanzner. —

Kreuzkirche. Den 21. Febr.: d. Malergesell J. Starker mit p. Lange. —

St. Mauritius. Den 20. Febr.: d. Kaufmann J. Klause mit Jgfr. A. Wolf. —

Theater-Repertoir.

Freitag, den 25. Febr.: „**Das Schloß am Aetna.**" Romantische Oper in 3 Aufzügen. Musik von H. Marschner.

Vermischte Anzeigen.

Ausverkauf

von Posamentirwaaren, Baumwolle, Garne, Seide und dergleichen findet Blücherplatz Nr. 19, wegen Auflösung des Geschäfts zu **bedeutend** herabgesetzten Preisen statt.

F. R. B. Finck.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Hausknecht findet sofort ein Unterkommen

Schuhbrücke Nr. 13,
im Gewölbe.

Bleichwaaren aller Art

zur Beförderung auf vollkommen schöne unschädliche Natur-Rasen-Bleiche übernehmen, unter Zusicherung prompter, guter und billiger Bedienung,

B. Bittner u. Comp. in Breslau,
Schmiedebrücke Nr. 44.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts offerirt zu herabgesetzten aber festen Preisen gegen baare Bezahlung eine noch bedeutende Auswahl von Cattunen, Nesseln und Tüchern, im Ganzen so wie Einzelnen

die Manufaktur-Waaren-Handlung von
Wilhelm Teichmann,
Karlsstraße Nr. 36.

Die erste Sendung frischen diesjährigen

Ober-Salzbrunn

empfing heute und empfiehlt davon zur geneigten Abnahme

Carl Straka,
Albrechtsstraße Nr. 39, der k. Bank gegenüber.

Gutes Bojanower-Brot.

8 Pfd. für 7 Sgr., 7 Pfd. für 6½ Sgr., 3½ Pfd. für 3 Sgr., 4 Pfd. für 3½ Sgr. ist zu haben

Oderstraße Nr. 33,
die Ecke am Elisabeth-Kirchhofe.

Eine freundliche Alkove für einen, auch zwei Personen, ist zu vermiethen und zum 1. April zu beziehen Tauenzienplatz Nr. 2. im Hofe rechts, 2 Treppen.

Etablissements-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem bisher von Herrn Hermann Berlin hier Orts innegehabten Lokale, **Bischofstraße Nr. 15, vis-à-vis dem Hotel de Silesie:**

Eine Tabak- u. Cigarren-Handlung,

verbunden mit Commissions- und Expeditions-Geschäft unter der Firma

Michaelis & Comp.

eröffnet habe. Ich empfehle demnach mein wohlassortirtes Lager in Tabaken und Cigarren einer geneigten Beachtung, und werde das mir zu Theil werdende Vertrauen durch prompteste und reellste Bedienung zu erwerben und dauernd zu erhalten bemüht sein.

Breslau, den 15. Februar 1848.

Theodor Michaelis.

Mit Bezug auf meine gestrige Annonce, zeige ich dem mich beehrenden Publikum an, daß ich die **Fleischkammer** im Mühlhof schon heute den 23. eröffnet habe.

Abraham Bie.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Sammlung erheiternder

gesellschaftlicher Spiele

für gebildete Kreise und zur Belustigung der Jugend und Uebung des Witzes.

Geh. Preis 1½ Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neueste

höchst zweckmäßige Anweisung

für

junge Damen,

sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.

Preis 2½ Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Der fröhliche Handwerker,

oder:

lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Reise-Abentheuer

und

drei und dreißig räuberische Anfälle.

Aus meinem Leben von **M. S. L.**

Preis 3 Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Der

Festdichter und Sänger

auf alle Fälle,

oder: Gedichte und Gesänge beim Jahreswechsel, bei Geburtsfeiern, Polterabenden, Jubelfesten verschiedener Art, bei Bällen und andern Gesellschaftsfreuden; endlich Trinksprüche, Stammbuchverse und Grabschriften.

Herausgegeben und mit eigenen Beiträgen versehen von

Julius Krebs.

160 Seiten. Brochirt. Preis nur 6 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.